

Ausblicke auf den (Schwert)Weg im Musô Shinden Ryû Kumatashi no Bu

Bereits vor vielen Jahren haben wir eine Ablaufbeschreibung des Musô Shinden Ryû Kumatashi no Bu angefertigt. In jüngerer Vergangenheit haben wir dann, darauf aufbauend, eine Anleitung zur Entwicklung von Kunstfertigkeit im Musô Shinden Ryû Kumatashi no Bu formuliert. Das ist natürlich noch nicht das Ende. Es gilt den (Schwert)Weg (weiter) zu beschreiten bzw. zu verwirklichen. Das sagt sich so leicht dahin. Aber was ist genau gemeint und wie funktioniert dies? Wir können und wollen alles praktisch erfahren. Der Stand der (Er)Kenntnisse, stets begrenzt durch das tatsächliche Vermögen, ist individuell und nicht universell. Es existiert kein theoretischer (Schwert)Weg. Zwar darf man sich den, die eigene Erfahrung übersteigenden, theoretischen Kenntnissen nicht verschließen, aber man muss sich der hoffentlich dynamischen Grenze zwischen Erfahrung und bloßem Wissen stets bewusst sein. Die wahrscheinlich am häufigsten nachgeplapperte Aussage in diesem Kontext ist auch gleichzeitig die schädlichste Aussage: Der Weg ist das Ziel. Das spricht irgendwie an, wird aber zwangsläufig zum eigenen Nachteil falsch interpretiert. Tatsächlich gibt es kein Ziel! Natürlich gibt es den Weg. Somit muss wohl der Weg das Ziel sein, oder!?! Nein, der Weg hat kein Ziel, da er kein Ende hat. Ein Ende hat nur der Mensch, der den Weg bestreitet. Zielsetzungen gibt es aber noch und nöcher. Die erste Zielsetzung sollte dabei sein, sich überhaupt auf den Weg zu begeben. Woran bemerkt man das? Ganz einfach, der Weg verändert den, der ihn beschreitet. Auch nicht willkürlich, sondern ganz konkret. Der Wunsch oder wenigstens die Bereitschaft sich durch den Weg auch verändern zu lassen, ist alternativlos. Der Schwertweg hat seine Wurzeln in einer kriegerischen Ausbildung, deren Ziel es natürlich ursprünglich war Kämpfer bzw. Krieger auszubilden. Auch wenn eine Wehrhaftigkeit bzw. Wehrtüchtigkeit heute nicht mehr das Ziel der Ausbildung ist, ist dies natürlich trotzdem ein

unvermeidlicher Effekt des Schwertweges. Denn es ist schließlich der Schwertweg. Es gibt auch andere Wege. Einige sind ebenfalls Budô, andere nicht. Allen ist natürlich „unterwegs“ die Entwicklung von Fachkompetenz mit den Werkzeugen der Ausübung zu eigen. Entwickele ich keine praktische Kompetenz, befinde ich mich garantiert nicht auf dem Schwertweg. Das darf man sich nicht schönreden! Man darf und sollte Gewalt als Mittel der persönlichen Konfliktlösung selbstverständlich ablehnen. Gewalt ist aber trotzdem das finale Mittel der Konfliktlösung, wird aber in einem Rechtsstaat nicht mehr von den Bürgern persönlich ausgeübt. Ähnlich wie man Fleisch essen kann, ohne jemals persönlich ein Tier töten zu müssen, haben wir die Ausübung von Gewalt outgesourced. Somit können wir die Gewalt weiterhin in letzter Konsequenz zur Lösung definierter Konflikte in Anspruch nehmen, ohne jemals selbst gewalttätig werden zu müssen. Der Schwertweg als definierte Intention im feudalen Japan markiert ursächlich den Wechsel von dauerhaften Kriegszustand zum langjährigen Frieden. Vergleichbar, wenn auch nicht identisch mit unserer heutigen Situation, war die Kompetenz mit dem Schwert nun nicht mehr zweckmäßig, aber konnte genau deshalb sinnvoll werden. Die erforderliche fachliche Kompetenz ist aber frei von moralischen Erwägungen. Sie beinhaltet sowohl offensive, als auch defensive Geisteshaltungen, Techniken und Strategien. Tendenziell viel mehr Offensive als Defensive. Meine modernen Moralvorstellungen können den Schwertweg nicht verändern, werden von diesem aber auch nicht berührt oder gar beeinträchtigt. Auch nicht symbolisch. Wer hier trotzdem Konflikte sieht, sollte sich lieber nach einem Weg jenseits von Budô umsehen. Shodô, der Weg des Schreibens wäre z.B. eine Möglichkeit. Wäre ein entsprechender Lehrer einmal gefunden, ist dieser Weg mit erstaunlich wenig räumlichen Anforderungen, primär allein zu beschreiten. Die Entwicklung von Fachkompetenz im Umgang mit den Werkzeugen dieses Weges wäre „unterwegs“ selbstverständlich. Niemand würde für sich und andere ernsthaft eine Ausrede gelten lassen, bzw. ein vermeintliches Fortschreiten auf dem Weg unterstellen, wenn die Entwicklung von Fachkompetenz verweigert wird. Natürlich

ist der Schwertweg nicht anders! Wer seinen Pinsel nie in Tinte taucht und diesen Pinsel statt auf einem Blatt nur in der Luft bewegt, geht nicht den Weg des Schreibens. Entsprechend kann jemand, der nie mit einem Anderen mit dem Schwert interagiert, nicht für sich in Anspruch nehmen, den Schwertweg zu gehen und dennoch die ausgelobten Ergebnisse erwarten.

Welche Erwartungen kann man nun an den Musô Shinden Ryû Kunitachi no Bu stellen? Wie bereits angesprochen hat der Weg kein Ziel. Und dieses Ziel heißt Ki-Ken-Tai-Ichi, bzw. universeller Shin-Ki-Ryoku Ichi. Dieser scheinbare Widerspruch bedarf der Erläuterung. Postulieren wir einfach einmal, dass der Weg mit der Entwicklung oder besser Raffinierung der jeweiligen Aspekte Ki, Ken und Tai oder annähernd synonym Shin, Ki und Ryoku in sich, bei gleichzeitiger Abstimmung aufeinander (Ichi) identisch ist. Somit könnte es mein Ziel sein, diese Entwicklung/Raffinierung zu betreiben. Da dieses Ziel für alle Menschen auf dem Schwertweg universell sein sollte, könnte ich natürlich sagen, dies ist das Ziel des Weges. Ist also doch der Weg das Ziel? Nein! Das Ziel des Weges wäre hier die Entwicklung/Raffinierung der o.g. Aspekte bis zur bestmöglichen, noch definierbaren Qualität. Und dann darüber hinaus. Wohlgemerkt bei nicht nur gleichzeitiger, sondern auch immer optimaler Abstimmung dieser Aspekte aufeinander. Dies ist der vierte Aspekt (Ichi). Weil dies das Ziel wäre, ist es völlig berechtigt zu sagen, dass es kein Ziel gibt. Zum einen weil uns die Definition der tatsächlich erreichbaren Qualitäten in der Didaktik zwangsläufig irgendwann im Stich lässt, zum anderen weil diese Entwicklung keinen Endpunkt hat, der erreichbar wäre.

Zurück zum Musô Shinden Ryû Kunitachi no Bu. Wir begannen ja mit einer reinen Ablaufbeschreibung, gefolgt von Vorgaben zur Erlangung von Kunstfertigkeit und nun hoffentlich Anregungen für, bzw. Ausblicken auf den Weg. Also drei Phasen. Die o.g. drei+ eins Aspekte sind bezüglich ihrer Qualität ebenfalls in jeweils drei Phasen unterteilbar, die in etwa mit unseren drei Aufsätzen korrespondieren. Eine Zuordnung

im Rahmen der Didaktik, wenn auch nicht absolut, wäre wie folgt:

Die erste Phase des Physischen (Tai, Ryoku) bezeichnet man als Kata (Form). Sie beinhaltet primär die einmalige korrekte Ausführung der Bewegungsabläufe. Ist der Körper dazu ursprünglich nicht in der Lage, weil Flexibilität, Kraft, Koordination, usw. fehlen, dient die Übung zur Entwicklung derselben. Ist die korrekte Ausführung einmal gelungen, ist die weitere Übung geprägt von möglichst häufiger Ausführung der korrekten Bewegungsabläufe zur Entwicklung von Muskelgedächtnis. Dieser Prozess gehört ebenfalls zum Physischen.

Die erste Phase des Verstandes (Shin), bzw. des Sachverstandes (Ken) bezeichnet man als Waza (Technik). Sie beinhaltet primär das bloße Auswendiglernen der Verrichtungen und Bewegungsabläufe. Zwangsläufig aber die Beurteilung der Ausführung in Bezug auf die Erfüllung der zu diesem Zeitpunkt vermutlich nicht tiefgründig verstandenen Vorgaben. Sind die Verrichtungen in der auswendig gelernten Reihenfolge einmal gelungen und konnte dies auch bemerkt und derart beurteilt werden, bedingt dies den Keim des (Selbst)Vertrauens, das sich durch möglichst häufige korrekte Ausführung der Abläufe festigt. Im Laufe dieser korrekten Wiederholungen beansprucht die bloße Ablaufkontrolle immer weniger Aufmerksamkeit, was Freiräume zur Analyse der Interaktion schafft. Dies ist der Keim des Verständnisses des „Warum“ der Ausführung.

Die erste Phase des Willens bzw. der Willenskraft (Ki) bezeichnet man als Haruki (sichtbarer Wille). Spätestens hier muss ich nochmal darauf hinweisen, dass ich in diesem Aufsatz bewusst sinngemäße statt wörtlicher Übersetzungen anstrebe. Die wörtlichen Übersetzungen sind m.E. die Ursache massiv schädlicher Fehlinterpretationen der ganzen Thematik. Es ist mir klar, dass auch meine sinngemäße Übersetzung völlig missverstanden oder wahrscheinlicher einfach auf Ablehnung stoßen kann, weil die verwendeten Begrifflichkeiten individuell

anders vorbelegt sind. Wer meine Ausführungen erst einmal verstehen möchte, von mir aus auch, bevor diese dann verworfen werden, muss sich zwangsläufig auch auf meine Formulierungen einlassen. Im Übrigen habe ich in vorangegangenen Aufsätzen diese Formulierung auch erschöpfend erläutert. Zurück zu Haruki. Der Wille zur Handlung. Der Verstand hat eine Vorstellung was zu tun ist, der Körper vermag dies auszuführen. Es bedarf nun des Willens eine Brücke zu schlagen und meine Vorstellung Realität werden zu lassen. Dies ist von Phase zu Phase keiner quantitativen Steigerung unterworfen, sondern einer qualitativen Steigerung. In dieser ersten Phase Haruki muss ich mich noch sichtlich zusammenreißen um den o.g. Prozess zu verwirklichen. Das ist von außen sichtbar. Dies ist völlig ok. Kann ich den Willen aufbringen, die Bewegungsabläufe einmal so auszuführen, wie ich diese im Gedächtnis trage, ist es nicht erforderlich, zu versuchen die Willensanstrengung unauffälliger zu machen. Das führt nur zu Fehlern. Vielmehr gilt es im Zuge der nun in dieser Phase folgenden, häufigen und korrekten Wiederholungen zu versuchen, den Willen zwischen den Sinneinheiten nicht abfallen zu lassen. Denn es ist genau dieses Auf und Ab, dass die Willensanstrengung, also das Auf, so auffällig macht. Wird in dieser Phase der Wille stets vorgehalten, so wirkt dies von außen aggressiv. Herzlichen Glückwunsch, genau so ist das richtig. Wird mir dies vorgeworfen, hat der Gesprächspartner keine Ahnung von dieser Didaktik! Was hier als Aggressivität fehlinterpretiert wird, ist vergleichbar mit einem jüngst Schwerhörigen, der eine Fremdsprache neu erlernt. Weder besonders erfahren bezüglich seiner Hörminderung, noch in der Aussprache der zu erlernenden Sprache, ist es für dessen Fortschritte unverzichtbar, sich selbst zu hören. Die daraus resultierende Lautstärke wird natürlich von außen als unangemessen wahrgenommen. In dieser Phase etwa eine abgesprochene Choreographie mit dem vermeintlichen Habitus eines Duells auf Leben und Tod auszuführen, kann gleichermaßen als unangemessen, hier konkret als aggressiv wahrgenommen werden. Dann ist aber die Interpretation der Wahrnehmung die

Schieflage. Die Vermutung, dass dem Beobachter, der derart kommentiert, bereits diese grundlegende, zwangsläufige Erfahrung (noch) fehlt, liegt dann nicht mehr fern. Solche Kommentare sind getrost zu ignorieren. Eine kosmetische Reduktion der Willensanstrengung, die dann die Ausführung mindert, ist kontraproduktiv.

Ichi (Entsprechung) der o.g. drei Aspekte bedarf keiner separaten Phasen. Die erste Phase der drei Aspekte dient offensichtlich der Schaffung von Grundlagen. Die Entsprechung dieser Aspekte muss also lediglich diesen Prozess unterstützen. Es gilt also nicht primär seine Stärken oder Talente auszubauen, weil das so vergnüglich ist, sondern die Schwächen in Angriff zu nehmen, um das Vermögen einer Basisausführung zu erlangen. Im Klartext: Bin ich körperlich extrem gefordert, um die Bewegungen als solche überhaupt ausführen zu können, wäre eine körperliche Stärkung mit geeigneten Übungen zur Verbesserung von Kondition, Flexibilität, usw. angezeigt. Habe ich große Probleme mir die Abläufe zu merken, gehört auch diese Übung nicht nur in den Dôjô. Das ist auch unfair gegenüber den Übungspartnern. Dann muss ich diese Abläufe auch geistig immer wieder durchspielen, bis ich mich nicht mehr verlaufe. Hapert es am Willen, muss ich mich tatsächlich mal zusammenreißen. Es reicht nicht, sich einfach nur aufraffen, um mit letzter Kraft den Dôjô zu erreichen. Die Bewältigung des Alltags zehrt auch an meiner Willenskraft. Habe ich für die Übung nicht genug übrig, muss ich die Übung in die unbestimmte Zukunft oder das nächste Leben verschieben, oder aber meinen Alltag umstellen um die Freiräume zu schaffen, sofern ich mich entsprechend nach dem Schwertweg sehne. Ähnlich verhält es sich, wenn einer der drei Aspekte den anderen zu meinem Nachteil vorausseilt. Das ist mit der entsprechenden Zurückhaltung dann leicht zu regulieren. Hält keiner der drei Aspekte meine Fortschritte in den anderen Aspekten zurück, ist dem Aspekt Ichi in dieser Phase bereits Genüge getan. Sich auf den Weg zu begeben, bedeutet natürlich auch in dieser Phase die eigenen Defizite entsprechend zu beüben. Hier kann auch die

Erkenntnis gewonnen werden, dass man wider Erwarten dem Schwertweg gar nicht zugeneigt ist. Wer körperlich gefordert ist, muss seinen Körper trainieren. Zu Mindestens das Ergebnis gilt dann auch ganz allgemein als erstrebenswert. Fehlende körperliche Fitness von Inaktiven wird ja auch mit Recht nicht als überraschend empfunden. Sie ist ja auch immer dem Lebenswandel entsprechend. Wer geistig gefordert ist, muss Hausaufgaben machen. Macht nichts, dieses Wissen ist reizvoll und korrespondiert mit dem initialen Interesse. Defizite werden mit Recht nicht als abwertend empfunden. Es gibt ja schließlich auch keinen Grund dieses Wissen bereits zu haben. Mangelt es nicht an Physis oder Verstand, muss es zwangsläufig am Willen liegen! Dies wollen die Wenigsten hören. Das wird häufig als persönlich abwertend empfunden und darf darum nicht wahr sein. Einen objektivierbaren Grund dafür gibt es nicht. Auch dies ist kein Charakterzug, sondern die Entwicklung folgt dem Training. Hat mein bisheriges Leben lediglich ein spezifisches Niveau an Willensanstrengung verlangt, spiegelt sich dies selbstverständlich in meinem aktuellen Vermögen wider. Es kann ja nicht ernsthaft jemanden überraschen, dass eine kriegsrische Ausbildung potentiell höhere Ansprüche an die Willenskraft stellt als unser aller Alltag.

Unsere von Deutungen bereinigte Ablaufbeschreibung beinhaltet alle Informationen, die erforderlich sind, um diese erste Phase für das Musô Shinden Ryû Kunitachi no Bu umsetzen und absichtlich nicht mehr als dies. Es ist schön die Dinge bei einem Namen nennen zu können. Nennen wir das dann einfach mal: Kata-Waza-Haruki-Ichi.

An dieser Stelle bietet es sich an, die Formen mit dem Kasôteki anzusprechen. Wird es einen Aufsatz zur Entwicklung dieser Aspekte mit dem Kasôteki geben? Nein! Warum nicht? Weil mit dem Kasôteki allein diese Aspekte nicht zu entwickeln sind. Dies gilt bereits für Kata-Waza-Haruki-Ichi. Das soll nicht heißen, dass dies mit dem Kasôteki nicht geübt werden kann. Natürlich kann es geübt werden. Es ist sogar aus diversen Gründen eine vortreffliche ergänzende Übung. Gerade für den

Aspekt Ichi bietet die Übung mit dem Kasôteki mit fortschreitender Kompetenz immer mehr Potential für Fortschritte. Als ausschließliche Übung ist diese aber nicht zur Entwicklung der o.g. Aspekte geeignet!

Nun weiter zur Erlangung von Kunstfertigkeit im Musô Shinden Ryû Kunitachi no Bu. Vor dem gleichnamigen Aufsatz erfolgte der Versuch der Benennung, der in jeder der enthaltenen Formen maßgeblichen Initiativen (Sen) auf der Basis der entsprechenden Definitionen der Zen Nihon Kendô Renmei. Dieser Aufsatz zielte auf Kendôka ab. Diese Benennung ist die effizienteste Möglichkeit, zwangsläufige Handlungsvorgaben zu machen, welche die Ausführung mit Kunstfertigkeit ermöglichen sollen. Das Problem ist lediglich, dass diese Definitionen bereits verstanden sein müssen, um wirklich unmissverständliche Vorgaben darzustellen. Verständnis folgt aber auf dem Schwertweg ausschließlich dem Vermögen, Vermögen ausschließlich der Erfahrung und Erfahrung schließlich, ausschließlich der Übung. Dieser Aufsatz war also lediglich geeignet, bereits vorhandene Kunstfertigkeit zu implementieren und nicht anhand des Musô Shinden Ryû Kunitachi no Bu grundlegend, bzw. auf Basis von Kata-Waza-Haruki-Ichi zu entwickeln. Dies war dann erst konkret der Anspruch des gleichnamigen Aufsatzes.

Die zweite Phase des Physischen (Tai, Ryoku) bezeichnet man als Jutsu (Kunst). Hier wird begonnen die Technik anzuwenden. Geschwindigkeit, Kraft, Timing, usw., alle variablen Aspekte der Grundtechnik werden situativ bemessen. Dies beinhaltet eine viel feinere Dosierung der Bewegungen. In der ersten Phase konnte man die Bewegungen irgendwie ausführen. Ohne genaue Vorgaben in dieser zweiten Phase, besteht die Gefahr, dass diese willkürliche Ausführung als persönlicher Still missverstanden wird, sich verfestigt und die Weiterentwicklung blockiert. Mehr noch als die reine Ausführung, steigen die Anforderungen an die Wahrnehmung. War der grobe Ablauf in der ersten Phase nur durch ein paar wenige Auslöser gekennzeichnet, deren Wahrnehmung dann eine eigene

Handlungsfolge eingeleitet hat, wird dies nun viel häufiger und komplexer. Diese Anforderung gehört ebenfalls zum Physischen.

Die zweite Phase des Verstandes (Shin), bzw. des Sachverstandes (Ken) bezeichnet man als Kokoro (Herz, Verstand). In der Interaktion erlernt man durch Analyse wie sich die Handlungen des Anderen und die eigenen Handlungen gegenseitig bedingen. Schnell wird dann dieses Verständnis mehr oder weniger erfolgreich erprobt. Tritt das durch Analyse erwartete Ergebnis ein, erhöht dies wiederum das (Selbst)Vertrauen. Praktisch ist diese zweite Phase aber geprägt von dem Vermögen, die Verrichtungen einer Form sehr viel genauer und somit umfangreicher im Gedächtnis zu haben. Aber auch Strategien zur Anwendung werden erfahren und implementiert.

Die zweite Phase des Willens bzw. der Willenskraft (Ki) bezeichnet man als Sumuki (transparenter Wille). Die grundsätzliche Willensanstrengung wird noch weniger auffällig, wirkt also damit auch weniger aggressiv. Bezeichnenderweise nur für den Laien von außen. Bin ich ein bisschen fortgeschritten und wirkt dieser Wille in einer mich einbeziehenden Interaktion, steigt die subjektive Intensität der Interaktion nun sogar an. Auch Schwankungen werden weniger auffällig. Dies ist die wesentlichere Verbesserung, da es in dieser zweiten Phase potentiell viel mehr Schwankungen gibt. In diesem Kontext ein kleiner Abstecher zum (Selbst)Vertrauen. Egal wie gefordert der Verstand ist, gilt es stets jeden Impuls des Verstandes unmittelbar umzusetzen. Defizite des Verstandes führen dann auch zu einer fehlerhaften Ausführung. Das ist gewollt. Es gibt kein Abwägen/Abwarten. Das Bemerkte der fehlerhaften Ausführung ist die schulende Rückmeldung durch und an den Verstand. Das macht es natürlich essentiell, dass der Wille sich „angewöhnt“ jeden Impuls des Verstandes sofort zur Umsetzung zu bringen. Nicht zu handeln, ist in einer körperlichen Auseinandersetzung auf Leben und Tod, denn

dies ist es ja schließlich was hier abgebildet wird, absolut keine Option. Der Willen zu unmittelbaren Handlung ab dieser Phase, auch unabhängig vom Ergebnis, ist von größter Wichtigkeit. (Selbst)Vertrauen in diesem Kontext ist die objektivierbare Erfahrung des Verstandes, dass die erlernten Impulse korrekt sind. Eine mögliche Definition von Weisheit. Wie dem auch sei, dieses (Selbst)Vertrauen fördert die Bereitschaft des Verstandes zur „Weisheit“ anstatt der viel langsameren bewussten Klärung der Ursächlichkeit, bzw. Überprüfung/Abwägung vor Handlungsfreigabe.

Die Entsprechung (Ichi) der o.g. drei Aspekte bedarf wie bereits beschrieben keiner separaten Phasen. Die zweite Phase der drei Aspekte dient offensichtlich der Schaffung von Kunstfertigkeit. Die Entsprechung dieser Aspekte muss also lediglich diesen Prozess unterstützen. Hier gilt es also bei hochwertigerer Ausführung der o.g. drei Aspekt die Entsprechung beizubehalten. Diese zweite Phase kann sehr lange andauern. Die Entsprechung ist hier nicht erst am Ende in Angriff zu nehmen. Vielmehr ist die Entsprechung stets Etappenziel. Bringen meine Fortschritte in einem der drei Aspekte die Entsprechung in eine Schieflage, gilt es die anderen Aspekte zu verbessern, bis die Entsprechung wieder gelungen ist. Eine jahrelange Übung in Nichtentsprechung muss sich völlig verlaufen. Eine dynamische Interaktion der Aspekte wie die o.g. Entwicklung von (Selbst)vertrauen ist natürlich auch eine Ausprägung von Ichi.

Unsere Anleitung zur Entwicklung von Kunstfertigkeit im Musô Shinden Ryû Kunitachi no Bu beinhaltet mehr als umfangreiche Vorgaben zur Umsetzung. Eine buchstabengetreue Umsetzung ohne massive Fortschritte im Verständnis ist ausgeschlossen. Insbesondere wechselseitiger Abstand (Maai) und Initiative (Sen) in der Erzeugung und Nutzung von Gelegenheiten fügt sich zu einem Gesamtbild zusammen. Die Anforderungen an alle Aspekte werden durch diese Vorgabe erhöht. Es ist schön

die Dinge bei einem Namen nennen zu können. Nennen wir das dann einfach mal: Jutsu-Kokoro-Sumuki-Ichi.

Wie kann es nun weitergehen, wenn Jutsu-Kokoro-Sumuki-Ichi erreicht werden konnte.

Die dritte Phase des Physischen (Tai, Ryoku) bezeichnet man als Michi (Weg). Die Handhabung des Körpers inklusive der Aufmerksamkeit im Alltag und im Dôjô sind identisch.

Die dritte Phase des Verstandes (Shin), bzw. des Sachverstandes (Ken) bezeichnet man als Mushin (kein Verstand). Analyse und Entscheidung erfolgen gefühlt zeitgleich und unmittelbar. Das (Selbst)Vertrauen ist ebenfalls derart, dass dieser Impuls auch nicht mehr hinterfragt wird. Dies darf aber nicht als Reflex missverstanden werden.

Die dritte Phase des Willens bzw. der Willenskraft (Ki) bezeichnet man als Saeki (unsichtbarer Wille). da sowohl allgegenwärtig als auch keinen Schwankungen unterworfen.

Die Entsprechung (Ichi) der o.g. drei Aspekte bedarf wie bereits beschrieben keiner separaten Phasen. Natürlich ist die Erfüllung dieses Anliegens immer schon ein Prozess gewesen, der stetiger Prüfung und Justierung bedurfte. Spätestens in dieser dritten Phase könnte man dies fast als separaten Sinn bezeichnen, der stetig Daten liefert, ohne bewusst abgefragt zu werden. Einige klassische Schulen des Schwertweges erweitern nun diesen Begriff über die Entsprechung der drei Aspekte hinaus zur Entsprechung von Dôjô und Alltag bezüglich der drei Aspekte.

Es ist schön die Dinge bei einem Namen nennen zu können. Nennen wir das dann einfach mal: Michi-Mushin-Saeki-Ichi.

Wie kann das nun verwirklicht werden? Hält dieser Aufsatz dazu eine praktische Anleitung bereit. Leider nicht! Das ist aber auch gar nicht nötig. Über die Verwirklichung von Jutsu-Kokoro-Sumuki-Ichi hinaus, funktioniert das nicht mehr nur allein im Dôjô. Die Erfahrungen im Dôjô sind vergleichbar, die Alltagsleben sind potentiell höchst individuell. Trotzdem ist die Erfahrung aus dem Dôjô spätestens jetzt derart, dass jeder am besten selbst beurteilen kann, wie dies in den eigenen Alltag getragen werden könnte.

Jutsu-Kokoro-Sumuki-Ichi wird vielmehr durch permanente Verwirklichung zu Michi-Mushin-Saeki-Ichi. Da scheint es die einfachste Lösung zu sein, einfach Profi zu werden, bzw. den Dôjô gar nicht mehr zu verlassen. Das würde natürlich die Definition erfüllen, ist aber trotzdem falsch. Auch einem Mönch fällt es sicherlich leichter, im Mikrokosmos des Klosters seinen Weg jenseits der Außenwelt zu verwirklichen. Vielleicht vermutet er auch dort eine derartige Festigung zu erfahren, die ihm ermöglicht, in Folge auch in der Außenwelt zu bestehen. Das kann ich nicht beurteilen. Michi-Mushin-Saeki-Ichi aber funktioniert so nicht. Die Kriegskünste werden zu den kriegerischen Wegen eben gerade in Ermangelung des ursprünglichen Zwecks. In der Beschränkung verkommt der potentielle Sinn zum Selbstzweck.

Wie muss man nun wirklich vorgehen um die Übung in den Alltag zu tragen? Wahrscheinlich hat man längst begonnen! Es ist mehr als nur unwahrscheinlich, dass man ein derartiges Niveau im Dôjô bereits erreicht hat, ohne mindestens das starke Bedürfnis verspürt zu haben, diese Fähigkeiten in den Alltag zu tragen. Wahrscheinlicher ist sogar, dass im Laufe der vielen Jahre, die diese Fortschritte im Dôjô in Anspruch genommen haben, dieselben natürlich auch in den Alltag eingeflossen sind. Hier ist aber dann auch mal ganz konkret eine Bestandsaufnahme nötig. Wo ist die Umsetzung vollendet? Wo ist dies nur teilweise erfolgt? Wo ist das, aus welchen Gründen auch immer, bisher unterblieben?

Diese Bestandsaufnahme kann sehr schnell drei Stolpersteine zu Tage führen, sofern man sich deren Existenz bewusst ist.

Der erste Stolperstein ist das aus dem Dôjô bekannte Phänomen, dass ich persönlich „Ausbildungsmüll“ nenne. Im Rahmen jeder Ausbildung bedingt die eigene fehlende anfängliche Kompetenz, auch didaktisch Zwischenlösungen, die man begreifen oder ausführen kann, oder aber denen man wenigstens gewachsen ist. Eigentlich nicht oder nicht völlig richtig, orientieren sich diese Zwischenlösungen am vorhandenen Niveau. Noch erschwert dadurch, dass jede Ausbildung erstmal mehr durch Vertrauen in die Anweisungen des Ausbilders geprägt ist, als durch die objektive Nachvollziehbarkeit, besteht die Tendenz, oft unbewusst an diesen Zwischenlösungen festzuhalten, obwohl die eigene Erfahrung diese beizeiten überholt hat. Bei der o.g. Bestandsaufnahme gilt es also erst einmal die Bereiche des Alltags zu identifizieren, deren Abläufe zwar meiner Kontrolle unterliegen, deren Ausführung ich aber unabhängig von meinen Fortschritten im Dôjô in der Vergangenheit festgelegt habe. Erlaubt man sich dies dann, sollte die Anpassung ziemlich mühelos sein. Schließlich entspricht diese Veränderung eher dem Menschen, der ich heute schon bin.

Der zweite Stolperstein ist eine Fehleinschätzung, die man als Verlängerung des falschen Ansinnens bezeichnen könnte, im Dôjô zu verbleiben. Dazu gibt es eine kleine Anekdote, die in Zen-Kreisen gerne herhalten muss. Dort im Übrigen aber genauso fehl am Platz wie in diesem Kontext. Zur Negativkontrolle aber gut geeignet.

Ein Daikon (japanischer Riesenrettich) fällt in kochendes Wasser. In Folge ist er weich, matschig und geschmacklos geworden. Ein rohes Ei fällt ebenfalls in kochendes Wasser. In Folge ist es äußerlich unverändert, aber innen hartgekocht. Als letztes fällt ein Teeblatt in das kochende Wasser. Das Blatt übersteht das Bad vermeintlich unverändert, hat aber das

Wasser in Tee verwandelt. Wunderschön! Das kochende Wasser ist natürlich die (feindliche) Umwelt. Der Daikon wird im Kontakt mit dieser Umwelt völlig ausgelaugt und bis zur Unkenntlichkeit verändert. Das Ei widersteht der äußerlichen Veränderung, verhärtet sich aber dabei oder deswegen innerlich. Man könnte postulieren, dass der Widerstand zu dessen ausschließlichem Charakter geworden ist. Der Tee schließlich verändert die feindliche Umwelt nach seinem Ebenbild zum Besseren. Tatata!

Natürlich soll es erstrebenswert sein, wie der Tee zu sein. Sehr nett, versteht auch jeder und ist ob der Tatsache, dass man sich nicht einfach entscheiden kann wie man ist, völlig nutzlos. Sonst wären alle Wege ja auch entbehrlich. Darüber hinaus für unser Ansinnen auch nicht richtig, sondern schädlich. Es geht um eine höchstpersönliche Entwicklung ohne Zweck, die in jeder Umgebung vorgenommen werden kann. Die Umwelt ist nicht automatisch feindlich, nur weil dort natürlich nicht die Regeln des Dôjô gelten. Im Gegenteil ist dies sogar Übungsmedium. Keine Umgebung kann mich zum Gegenteil von Jutsu-Kokoro-Sumuki-Ichi zwingen. Keine Umgebung kann mich somit zwingen diesem Ansinnen zu widerstehen. Und schließlich ist es auch nicht erforderlich, Jutsu-Kokoro-Sumuki-Ichi in die Welt zu tragen. Weder Opfer, Widerstandskämpfer noch Messias sind hier zwingende Rollen auf dem Spielplan.

Der Alltag ist der Alltag und nicht der Dôjô. Es wird eine niemals endende Welle von Konflikten und Frustrationen nach sich ziehen, wenn man, auch unbewusst, seine Mitmenschen oder sein Umfeld, sofern man es mit seinen Mitmenschen teilt, zur potentiell leichteren eigenen Verwirklichung von Jutsu-Kokoro-Sumuki-Ichi verändern möchte. Vorsorglich sollte man sich ganz bewusst von dieser Vorstellung befreien. Die Verwirklichung ist nur für mich allein nötig und (durch mich) auch nur für mich allein möglich.

Der dritte Stolperstein ähnelt dem zweiten und stellt sich wie folgt dar. Wer entsprechend viele Jahre des Übens auf dem Buckel hat, hat auch schon ein bisschen gelebt. Insbesondere außerhalb Japans wo das Einstiegsalter und die zur Verfügung stehende Qualität der Unterweisung für das ihrige sorgen. Wer nun schon nicht mehr ganz jung ist, findet sich im Alltag auch schon eher mal in einer Führungsrolle wieder. Egal ob in der Familie oder im Beruf. Vielleicht ist man auch das Unterweisen aus dem Dôjô bereits gewohnt. Die Chancen stehen gut. Aber auch wenn man die Gelegenheit hat, sollte man es auf jeden Fall unterlassen, seine Mitmenschen in den vier Aspekten zu unterweisen! Selbst wenn nicht mit Konflikten zu rechnen ist, weil die Empfänger dieser Unterweisung sich nicht wehren können. Warum nicht?

1. Es gibt schon genügend windige Lifecoaches und halbseidene Unternehmensberater mit fernöstlichem Habitus.
2. Es lenkt uns von uns selbst ab!
3. Es funktioniert sowieso nicht!

Wo auch immer wir uns auf dem Weg befinden, dorthin sind wir durch das Beschreiten des Weges gelangt. Es ist vermessen zu glauben, diesen Weg für andere mit Abkürzungen überbrücken zu können, und höchst einfältig zu glauben, einen ganz anderen Weg zum Ziel zu kennen, als den selbst beschrittenen Weg.

Trifft man tatsächlich auf Menschen die von eigenen Vorbild derart angetan sind, kann man diesen Menschen lediglich das Beschreiten des Schwertweges empfehlen oder diese bei echtem Interesse im Dôjô selbst unterweisen.

Kann man all diesen Stolpersteinen ausweichen, gilt es nur noch Michi-Mushin-Saeki-Ichi zu erreichen und auch im Angesicht der sich immer wandelnden Umstände des Lebens aufrecht zu erhalten.

Falls das bis jetzt noch nicht klargeworden ist: Der Autor betrachtet diese Erfahrung auch nicht im Rückspiegel!

Darum zum Schluss noch ein weiterer Hinweis, ebenfalls nicht aus der Perspektive der eigenen Verwirklichung. Das Üben im Dôjô ist nicht zweckmäßig. Entsprechend ist es nicht der Zweck der Verwirklichung der 4 Aspekte im Alltag, mich im Dôjô besser zu machen. Es wäre aber eine Folge und damit auch ein Indikator. Egal wie mein individueller Alltag aussieht, die Verrichtungen im Dôjô sind einfach zur Verwirklichung der 4 Aspekte geeigneter. Verwirkliche ich diese stets auch im Alltag, verschwindet der ansonsten unvermeidliche Kraftakt beim Betreten und auch Verlassen des Dôjô, erst wieder umzuschalten. Ist dieser Kontrast gänzlich verschwunden, liegt dies nah, dass Michi-Mushin-Saeki-Ichi verwirklicht wurde.

